

einmal für deinem Thron mit einem weissen Kleide angethan dich ewiglich preise / Amen.“ Dieser Band sei – wie die zuvor erschienenen – theologischen Seminaren nachdrücklich zur Anschaffung empfohlen!

Jochen Eber

Susanne Klinger. *Status und Geltungsanspruch der historisch-kritischen Methode in der theologischen Hermeneutik*. Forum Systematik, Bd. 15. Stuttgart: Kohlhammer, 2003, kt., 352 S., € 35,-

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine 2001 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen angenommene Dissertation. Bestimmte Hoffnungen – oder Befürchtungen –, die beim Schlagwort der „historisch-kritischen Methode“ aufkommen könnten, werden von der Autorin bereits in der Einleitung aufgegriffen: „Um Mißverständnissen vorzubeugen: Diagnostiziert wird hier die Krise der historisch-kritischen Exegese und nicht das ‚Ende der historisch-kritischen Methode‘ (G. Maier) ... Die historisch-kritische Methode ist ‚die unerläßliche Basismethode (...), ohne die oder gegen die jegliche Schriftauslegung Gefahr läuft, die Grundintention des biblischen Textes zu verfehlen‘.“ (S. 17). Nicht um die generelle Abschaffung oder Ersetzung der historisch-kritischen Methode, wohl aber um eine kritische Beurteilung, Veränderung und Erweiterung derselben geht es Susanne Klinger in ihrer Arbeit. Sie stellt fest, dass die historisch-kritische Methode an deutschen Fakultäten im Unterschied zum anglo-amerikanischen und frankophonem Raum zwar noch eine Monopolstellung einnimmt, die Unzufriedenheit über diese Methode in ihrer herkömmlichen Form jedoch zunimmt (S. 15f). Damit sagt sie im Blick auf die letzten zwei bis drei Jahrzehnte nichts Neues, aber es ist dennoch gut, dass dieser Sachverhalt klar ausgesprochen wird. Die Arbeit, die sowohl die exegetische wie auch die systematisch-theologische Diskussion aufnimmt, ist in drei Kapitel unterteilt. Um nicht in einer abstrakten Methodendiskussion zu enden, nimmt die Autorin den Ausgangspunkt ihrer Abhandlung beim „Knotenpunkt ...“, wo sich fundamental-theologische, dogmatische und exegetisch-historische Fragen ineinanderschlingen“ (S. 20), nämlich bei der Frage nach der Auferstehung Jesu.

Das erste Kapitel (S. 23–146) skizziert im ersten Teil den Stand der Diskussion in der historisch-kritischen Exegese seit dem Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in der Frage nach der Entstehung des Osterglaubens. Nach Klinger stehen sich hier „historisch-genetische“ und „traditionelle“ Positionen gegenüber. Gemeinsam ist den historisch-genetischen Erklärungsmodellen, dass sie außergewöhnliche österliche Erlebnisse als Entstehungsgrund des österlichen Glaubens ablehnen und alle Inhalte des Glaubens an Christus einschließlich des Auferstehungskerygmas „bereits mit dem Abschluß des irdischen

Lebens Jesu als gegeben“ ansehen (S. 51). Diesem Modell ordnet Klinger – bei aller Verschiedenheit – u. a. die Hypothesen von Bultmann, Broer, Lüdemann, Marxsen, Schillebeeckx und Pesch zu, die alle in der Tradition von D. F. Strauß stehen. Dagegen steht die traditionelle Erklärungsrichtung, die aufgrund der Quellenlage die Selbstbekundung des Auferweckten als Grund des Osterglaubens sieht und von da aus das allgemein geltende historische Wirklichkeitsverständnis aufbricht oder in Frage stellt. Hierzu gehören u. a. die Ansätze von Essen, Kessler, Moltmann und Pannenberg.

Im Anschluss daran wird übersichtsartig die hermeneutische Diskussion in der „Post-Bultmann Ära“ dargestellt, und dann die Entwürfe zweier Tübinger Theologen, J. Moltmann und P. Stuhlmacher, ausführlicher behandelt. Ich beschränke mich hier auf die Position von Stuhlmacher, weil er für die Diskussion im evangelikalen Bereich eine wichtige Stimme darstellt. Stuhlmachers „Hermeneutik des Einverständnisses mit den biblischen Texten“ wird unter der Überschrift „Der Primat der Tradition“ dargestellt und beurteilt (S. 103–146). Dabei wird seiner Hermeneutik bei dem „Bemühen, historische Kritik und hermeneutisches Anliegen miteinander zu versöhnen“ (S. 103), eine wichtige Rolle zuerkannt.

Klinger sieht bei Stuhlmacher die Aufnahme der hermeneutischen Konzepte von Gadamer und Ricœur, wobei sie kritisiert, dass sich diese beiden Konzepte nicht so leicht harmonisieren lassen, wie es bei Stuhlmacher den Anschein hat, und ausserdem verfähre er bei der Aufnahme von Ricœur sehr selektiv und einseitig (S. 141). Wenngleich Stuhlmacher sich ausdrücklich zur Anwendung der historisch-kritischen Methode bekennt und diese vor allem dahingehend erweitern will, dass die biblischen Texte in ihrer Endgestalt ernstgenommen und der Exeget sich auf diese einzustellen hat, wird bei hier für Klinger „der Glaube doch wieder zur Vorbedingung der Exegese gemacht und Einverständnis zu Beginn des hermeneutischen Prozesses *eingeklagt*, anstatt es ... zu *erwarten*.“ (S. 130, Hervorhebungen im Original). Insgesamt ist nach Klinger eine umfassendere und grundlegendere Neuorientierung nötig im Sinne einer wissenschaftstheoretischen Grundlage für die Exegese, als dies bei Stuhlmacher (und Moltmann) der Fall ist: „Um interdisziplinär gesprächsfähig zu sein, bedarf es einer wissenschaftstheoretischen Grundlegung der historisch-kritischen Exegese, die mit Geschichts- und Sozialwissenschaften, mit Literatur- und Sprachwissenschaften vereinbar ist und Erklären und Verstehen nicht als Gegensätze begreift.“ (S. 146)

Im zweiten Kapitel (S. 147–250) gibt die Autorin zuerst einen kurzen Überblick über die wissenschaftstheoretische Diskussion im zwanzigsten Jahrhundert und behandelt dann ausführlich die Entwürfe von W. Pannenberg und G. Sauter, die beide an einer Begründung des wissenschaftstheoretischen Status der Theologie, an methodischer Sicherung theologischer Erkenntnis und an empirischer Kontrolle theologischer Sätze interessiert sind (S. 170). Beide Theologen eignen sich auch für Klinger, weil sie, beide evangelisch, auch Gesprächspartner für die katholische Theologie sind. Pannenberg gilt aufgrund seines geschichtlichen Offenbarungsverständnisses dem katholischen Denken besonders nahestehend,

während Sauter mit seiner logisch-empirischen Grundlegung der Theologie ein Anliegen katholischer Fundamentaltheologie teilt.

Auf die Darstellung der beiden Ansätze soll hier nicht näher eingegangen werden. Wichtiger sind die Anfragen und Konsequenzen, die sich im Blick auf die historisch-kritische Methode daraus ergeben, und die im abschließenden dritten Kapitel ausgeführt werden (S. 251–320). Pannenberg's Versuch, mit der Konzeption einer Universalgeschichte unter Einbeziehung von Gottes Handeln die Trennung von Profangeschichte und theologischer Geschichtsauffassung zu überwinden, wird als letztlich nicht überzeugend beurteilt. Im Blick auf die Auferstehung als historisches Geschehen wird bei Pannenberg nach Klinger die Tatsache vernachlässigt, dass die Ostertexte in der „Sprachform metaphorischer Rede“ (S. 310) ergehen. Inhalt und Form der Aussage der Auferstehung Christi (als Glaubens- und Bekenntniszeugnis) sind nicht voneinander zu trennen. Die Autorin plädiert für eine Erweiterung der historisch-kritischen Exegese um andere Perspektiven. „Der Ruf nach einer theologische, historische, linguistische und literaturwissenschaftliche Perspektiven zusammenschließenden theoretischen Rahmenkonzeption biblischer Exegese ist unüberhörbar. Die Konturen einer theologischen Hermeneutik, bei der Textualität und Kontextualität der biblischen Texte gleichermaßen gerecht wird und synchronische und diachronische Fragestellungen miteinander vermittelt, beginnen sich abzuzeichnen. Eine ausgearbeitete Methodik für diese integrative Hermeneutik steht aber noch nicht zur Verfügung.“ (S. 319) Weiter als bis zu dieser Feststellung und dem Ruf nach einer neuen theologischen Hermeneutik geht die Arbeit nicht, ein eigener Entwurf wird nicht vorgestellt. Das war aber auch nicht das Ziel dieser Abhandlung. Vielmehr ging es der Autorin darum, aufzuzeigen, dass eine Neubesinnung im Blick auf die Methodenfrage in der Theologie nötig ist, und das ist ihr m. E. auch gelungen. Die Arbeit hat gezeigt, dass die eingangs festgestellte Monopolstellung der herkömmlichen historisch-kritischen Methode an deutschen theologischen Fakultäten anachronistisch ist.

Ralph Meier

3. Ethik

Ulrich Eibach: *Gentechnik und Embryonenforschung*. Wuppertal: R. Brockhaus, 2002. Pb., 236 S., € 12,90

Im *ersten Kapitel* charakterisiert Ulrich Eibach den geistigen Hintergrund, vor dem heute Gentechnik am Menschen betrieben wird. Ansatzpunkt ist die Autonomie, die Selbstverfügung des modernen Menschen. Dazu kommt, dass mit dem wissenschaftlichen Fortschritt das Leben nach den eigenen Wünschen planbarer